

〔学術資料〕

越境文学シンポジウムへについてのコメント

Anmerkungen von Vladimir Vertlib zum Symposium “Interkulturelle Literatur” in Japan

ウラジーミル・ヴェルトリーブ、ツェーラ・ツィラク

Vladimir Vertlib, Zehra Cirak

(要約と紹介) 土屋 勝彦

Vorwort u. Zusammenfassung: Masahiko Tsuchiya

要約と紹介：本稿では、2009年に名古屋市立大学で行われたシンポジウム「アイデンティティ、移民、越境」に参加した越境作家、ウラジーミル・ヴェルトリーブ氏が本学客員研究員として過ごした3週間の日本滞在と越境文学シンポジウムについて寄せたエッセイを要約・紹介し、そのエッセイを掲載する。さらに同じく客員研究員として4週間本学に滞在した越境作家ツィラク氏のコメントを付記する。

まずヴェルトリーブ氏の経歴から確認できるように、1966年にレニングラード(現在のサンクトペテルブルク)に生まれ、5歳の時から10年間にわたり、家族とともにイスラエルやオランダ、イタリア、アメリカ合衆国などを経て、再度オーストリアに定住の地を見つけたという流浪の青少年時代の経験がその創作の大きなモメントになっている。彼自身が「トラウマ」と呼んでいるこのような自己疎外と根無し草の感情を、彼はその作品の「創造的刺激」と名付け、変転する人生行路の要因と結果および時代の諸連関を作品に結晶化していった。獲得言語たるドイツ語にも母語たるロシア語にも不安感を持ち続けながら、文学として「精確な」表現を求め苦闘してきたのである。それは「正しい」表現ではなく脱規範化された言語表現となる。日本との関わりについては、学生時代に日本の共同通信社でアルバイトしていたことが最初だったという。これまで滞在した多くの国々とは異なり、まったく「外の世界：日本」との出会いには彼に鮮烈な印象を与え、欧米の文脈とは異なる視点からシンポジウムに参加するときの「自由さ」について述懐している。とりわけオーストリアやドイツで「ユダヤ性」「ロシア」「移民」などがテーマとなるシンポジウムとは明らかに異なる雰囲気、極東のこの国は持っているという。それは参加者や聴衆の反応や質問にも現れているような「期待の地平」における自由であり、解放された意見表明を促すものであった。すなわち、ヴェルトリーブ、エツダマ、ツィラク、カミーナー、多和田葉子というメンバーで行われるシンポジウムが、ヨーロッパで行われる場合の文学的磁場や聴衆の期待

状況とは明らかに違って、各パネリスト間の立場の違いや背景の差異がそれほど大きなモメントにはならず、むしろ「親近性」を互いに意識させる共有の場に変容していたのである。本来ならこのメンバーにおける文学的審美的立場の相違や政治的考え方、あるいは経歴上の差異というのが議論の前面に出るはずであったが、「ドイツ語圏作家」という枠組みにおいてむしろ親近性を示すものとなったのであろう。文学における「移民」や「越境」という問題意識が、ドイツやオーストリア、スイスにおけるよりもここ日本では新規なものになっている。もちろん外国人による日本語文学が台頭し始めているという状況はあるが、ヨーロッパにおける「移民文学」ないし「亡命文学」の文学界に占める高比率とは比べようもない。しかし、モノカルチャーでは済まないグローバル化が進行している現在、日本でもこのような越境的シンポジウムを行う意義は高いと彼は述べる。最後にヴェルトリブ氏は、日本についての印象をこうまとめている。名古屋の北方にある山々の風景であれ、ヨーロッパとは異なる動植物であれ、あるいは樹木や石、水、植物からなる自然の「ほとんど音楽的とも呼べる」ハーモニーを体現する日本庭園や、独特の均衡美を持つ神社仏閣の姿であれ、まずはとくにその審美性にうたれた。そしてそれが心の平静感覚を呼び起こしてくれたという。また東京や名古屋といった都市の名だたる現代建築群を一見すれば、その巨大さとエレガンスさが衝突せず補足し合っており、それが日本的審美観と通底しているように見える。移民的な背景を持つ自分は、日本の景観に対する「異質性」から「親密性」への変容を直感的に感得するように、ドイツ語への異質さをも親密化しているが、けっして「他者性」を放棄することはない。異質なものに接近しうるのは根無し草の強さでもある。そこに普遍性への道が開かれる。ユダヤ系ドイツ作家クルト・ジンガーがナチズム政権掌握後亡命し、1938年まで日本に逃れたが、その著作『鏡と劔と曲玉』（『三種の神器—西洋人の日本文化史観』講談社学術文庫1994年）のなかで、個性の滅却こそが日本人の本性であると述べたが、今日こうした紋切型イメージは通用しないにせよ、日本人の謙虚さに今も残されているように見えるという。そして自分も隠れて目立たぬように行動する移民の精神を受け継ぐゆえに、そうした「謙譲の美德」を評価したいという。事実、ヴェルトリブ作品に登場する主人公たちは、その場を読めずに「地元民」から嘲笑される異邦人のアナクロニズムを体現し、滑稽かつユーモラスに描かれる姿は常に謙虚でもある。ユダヤ系ロシア人ドイツ語作家というレッテルよりも、オーストリアに暮らす一個人としての正確な日常観察と冷静な社会批判が見られ、右派政治家たちの外国人排斥運動や移民を取り巻く厳しい社会状況、同胞たる亡命ユダヤ人たちの歴史的軋轢など真剣な主題が描出されても、そこにユーモアや機知を感じるのは、こうしたアウトサイダーとしての行動形式がエキセントリックにではなく、柔軟かつ控えめに自己イロニーとして造形されるがゆえなのだろう。

キーワード：ユダヤ性、亡命、移民、異質性、アイデンティティ

Schlüsselwörter： Judentum, Exil, Migration, Fremdheit, Identität

Einige Gedanken über meinen Aufenthalt in Japan und das Symposium „Identität, Migration, Transnationalität“, das die deutschsprachige Literatur von Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund zum Thema hatte und an der Städtischen Universität Nagoya am 7. und 8. November 2009 stattfand:

Vladimir Vertlib

In meinem Essayband „Spiegel im fremden Wort. Die Entdeckung des Lebens als Literatur“ schrieb ich vor einigen Jahren, dass man nicht unbedingt ins Exil gehen müsse, um im Exil zu sein. Das Gefühl der Selbstentfremdung und der Unbehaustheit ist eines, das fast jeder Mensch in Umbruchzeiten oder Krisen zu erfahren gezwungen ist. Letztlich sind Hellhörigkeit, Sensibilität und Einfühlungsvermögen des einzelnen dafür verantwortlich, dass der Spannungszustand einer gleichzeitigen Nähe und Distanz zu sich selbst und seiner Umgebung nicht als permanentes Hindernis, sondern als kreativer Stimulus verstanden wird, um aktiv und gestaltend in die Welt einzugreifen. Wer wie ich als Kind und als Jugendlicher eine Emigration mit insgesamt zwölf Ortwechseln in zehn Jahren durchmachen musste, hat die erwähnten Gefühle nur viel unmittelbarer - wenn auch nicht unbedingt intensiver - erlebt, Gefühle, die in meinem Fall zudem leichter zuordenbar sind und in einen viel deutlicheren Zusammenhang von Ursache und Wirkung gestellt werden können als bei anderen. Wenn ich nach Lesungen, auf Symposien, Podiumsdiskussionen oder anderen Veranstaltungen auf die Auswirkungen der Emigration auf meine Identität und mein Lebensgefühl angesprochen werde, stelle ich oft fest, dass der allgemeinmenschliche Aspekt der Exilerfahrung für meine Gesprächspartner meist erahnbar, wenn auch nicht immer bewusst erkennbar ist. Dieser Umstand ist immens wichtig - er ist dafür verantwortlich, dass gegenseitiges Verständnis und sogar Empathie möglich wird und dass ein emotioneller Raum entsteht. Dieser ist weder orts- noch zeitgebunden ist. Auf meinen vielen Lesereisen habe ich diesen emotionellen Raum nicht nur in Österreich und Deutschland, sondern auch in Polen und Schweden, Italien, Tschechien oder Russland, Slowenien, Frankreich oder in den USA und nun gleichermaßen auch in Japan erlebt...

Es war eine ganz besondere Freunde, die mir Herr Professor Masahiko Tsuchiya gemacht hat, als er mich zum Symposium „Identität, Migration, Transnationalität“, das am 7. und 8. November 2009 an der Städtischen Universität Nagoya stattfand, eingeladen hatte, eine Einladung, die außerdem mit einem dreiwöchigen Stipendium und einer ausgezeichneten

Betreuung durch Herrn Professor Tsuchiya selbst sowie durch einige seiner KollegInnen verbunden war. Ihnen allen, insbesondere Herrn Professor Tsuchiya, der sich auch abseits des Symposiums viel Zeit genommen hat, um mir bei gemeinsamen Ausflügen, bei gemeinsamen Mittag- und Abendessen sowie bei zahlreichen Gesprächen ein kompetenter Begleiter auf meinen Erkundungen durch die japanische Lebenswelt zu sein, bin ich zu großem Dank verpflichtet! So konnte ich nicht nur an einem sehr interessanten Symposium teilnehmen, das mir neue Einblicke verschafft und Perspektiven eröffnet hat, sondern darüber hinaus noch eine Lesung in Tokyo machen und das Land Japan und seine Menschen etwas näher kennen lernen. Das von Professor Tsuchiya organisierte und gleichermaßen professionell wie einfühlsam geleitete Symposium war eine Veranstaltung auf hohem Niveau, von der nicht nur das Publikum, sondern auch die eingeladenen AutorInnen und ReferentInnen profitieren konnten. Die Einladung nach Tokyo verdanke ich Herrn Professor Mitsuyoshi Numano, den ich während des Symposiums in Nagoya durch die freundliche Vermittlung von Professor Tsuchiya kennen gelernt habe. Herrn Professor Numano und Frau Satoko Inoue, die meine Frau und mich in Tokyo betreut und begleitet hat, möchte ich an dieser Stelle ebenfalls meinen besonderen Dank aussprechen!

Bis zu dieser Reise nach Japan war ich noch nie in Ostasien gewesen. Mit Japan verband mich vor allem die Erinnerung an meine Tätigkeit für das Kyodo News Service in Wien, dessen freier Mitarbeiter ich in meiner Studienzeit für etwa ein halbes Jahr gewesen war. Damals wurde mein Interesse für Japan geweckt. Meinen Wunsch, irgendwann eine Japanreise zu machen, musste ich aus Zeitgründen jedoch immer wieder verschieben. Insofern habe ich die Einladung nach Nagoya in mehrfacher Hinsicht als eine glückliche Fügung empfunden.

Japan ist für mich ein fremdes Land, doch ist die Begegnung damit eine Fremdheitserfahrung ohne Ambivalenz. Während ich viele europäische Länder, Israel und die USA aus eigener Anschauung kenne und eine persönliche Beziehung zu ihnen entwickelt habe, sei es, weil ich dort als Immigrant gelebt habe, oder weil meine Eltern vorgehabt hatten, in eines dieser Länder zu emigrieren, sei es, weil deren Kulturen und Sprachen mich im unterschiedlichen Ausmaß geprägt und beeinflusst haben, bleibt Japan für mich immer ein „Außenraum“. Dies erlaubt mir jedoch, dieses Land mit der Unbefangenheit und offenen Naivität des Außenstehenden zu betrachten und dennoch eine ganz individuelle Annäherung zu wagen. Die Begegnung mit dem „Außenraum Japan“ scheint bis zu einem gewissen Grade von meinen biographischen Erfahrungen und meinem Hintergrund losgelöst zu sein. Meine

russische und meine jüdische Herkunft oder meine Prägungen als „Gastarbeiterkind“ in Österreich, die zu einem schmerzvollen, oft aber auch bestimmenden Teil meiner Identität geworden sind, scheinen im historischen und kulturellen Kontext Ostasiens ohne Bedeutung zu sein. Dies wurde mir im Laufe des Symposiums in Nagoya insofern bewusst, als die Fragen oder Stellungnahmen aus dem Publikum zu meinem Referat oder dem von mir vorgetragenen Prosatext Neugierde, Mitgefühl oder Verständnis bekundeten, jedoch nicht jene Palette aus negativen oder positiven Klischees, Unsicherheiten oder Irritationen erkennen ließen, von der das Publikum bei ähnlichen Veranstaltungen in Europa (insbesondere in Deutschland oder Österreich) beim Umgang mit Themen wie Judentum, Russland oder Zuwanderung geprägt ist. Das Fehlen der erwähnten Prägungen in Japan (oder zumindest die Annahme, dass sie fehlen) war für mich ein sehr angenehmer Aspekt dieser alles in allem als „befreiend“ erlebten Fremdheitserfahrung. Zwar konnte ich bei meinen ZuhörerInnen und GesprächspartnerInnen nicht immer ein Hintergrundwissen voraussetzen (auch wenn dieses bei einigen japanischen GermanistInnen im Publikum durchaus vorhanden war), musste aber bei meinen Beiträgen auch nicht in einem solchen Maße wie in Europa mögliche Reaktionsweisen, Missverständnisse oder Erwartungshaltungen mitreflektieren. Hätte ich dies versucht, wäre es mir nach einem Aufenthalt von nicht ganz zwei Wochen in Japan wohl nur schwer geglückt. Insofern hatte ich die seltene Gelegenheit, meine Erklärungen, Argumente und Kommentare weitgehend ungefiltert vorzutragen... Dies dürften die anderen AutorInnen - vielleicht mit Ausnahme der aus Japan stammenden Yoko Tawada - genauso empfunden haben. Was Sevgi Emine Özdamar, Zehra Çirak, Wladimir Kaminer und mich verbindet oder unterscheidet, was uns zur Solidarität zwingt oder unüberbrückbar trennt, war, wie ich glaube, für das Publikum weit weniger erkennbar oder von Bedeutung als in Europa. Vielmehr hatten wir an einem so fernen Ort wie Nagoya noch viel stärker als anderswo den Eindruck, als Gruppe aufzutreten und auch als solche wahrgenommen zu werden. Gerade unsere Gegensätze wurden aus der „fernen“ japanischen Perspektive wahrscheinlich als geringer erachtet, als sie uns selbst zu sein scheinen. Vielleicht war dies der Grund, warum unsere Gespräche weit weniger kontroversiell (dafür aber manchmal differenzierter) geführt wurden, als es unsere unterschiedlichen Verortungen als Literaten, unsere ästhetischen Haltungen, politischen Vorstellungen und biographischen Hintergründe vermuten ließen. Vielmehr erhielt ich Einblick in die Art und Weise des Schreibens, die poetologischen Vorstellungen und das Selbstverständnis meiner KollegInnen - eine wertvolle Erfahrung, für die eine Distanz von

fast zehntausend Kilometern zu unserem „Sprachraum“ wohl genauso notwendig war wie ein interessiertes und engagiertes Publikum, das unserer Literatur und ihren verschiedenen Tönen mit großer Neugierde, aber ohne vorgefasste Meinungen begegnete.

Themen wie Migration oder Transnationalität in der Literatur sind in Japan - im Unterschied zu vielen Ländern Europas - noch relativ neu. Die Zuwanderungsrate und der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung sind in Japan viel niedriger als in Deutschland, Österreich oder der Schweiz. Zwar gibt es AutorInnen mit Migrationshintergrund, die japanisch schreiben - allerdings ist dies, im Unterschied zum deutschsprachigen Raum, immer noch ein vergleichsweise seltenes Phänomen. Umso angenehmer war für mich die Überraschung, welche großes Interesse das japanische Publikum AutorInnen wie Özdamar, Tawada, Çirak, Kammerer und auch mir entgegengebracht hat. Die zunehmende Globalisierung oder - um es positiver auszudrücken - Internationalisierung der Welt lässt vermeintlich monokulturelle Kultur- und Sprachräume aufbrechen, während die Beschäftigung mit Grenzbereichen und Übergangszonen eine immer größere Bedeutung gewinnt. Dies gilt für Japan genauso wie für andere Länder, es gilt für die Literatur wie auch für diverse andere Bereiche des Lebens und ist für die Transformation und Weiterentwicklung offener Gesellschaften von unschätzbare Bedeutung. Umso wichtiger erscheint mir das Engagement von Professor Masahiko Tsuchiya, der mit seiner Forschung und dem von ihm organisierten Symposium Pionierarbeit geleistet hat.

Nicht nur die Beiträge der nach Nagoya eingeladenen AutorInnen konnten dem Publikum ein für manche noch weitgehend unbekanntes Thema nahe bringen; die Vorträge von Keiko Hamazaki, Valerij Gretchko, Christine Ivanovic und Leopold Federmaier vermochten dies außerdem wissenschaftlich zu vertiefen oder durch Faktenwissen anzureichern. Ich persönlich habe an den beiden Tagen des Symposiums in Nagoya meinen Erfahrungshorizont und mein Wissen erweitern können. Das freundliche Wohlwollen seitens des Publikums und die Herzlichkeit der Veranstalter haben es mir leicht gemacht, diese beiden Tage zu genießen. Meine Erfahrungen und Erlebnisse in Japan sind eine gute Grundlage zur künstlerischen Auseinandersetzung und zu weiteren Reflexionen.

In den drei Wochen meines Japanaufenthaltes war ich vor allem von der Ästhetik dieses Landes beeindruckt: Sei es in den Bergen nördlich von Nagoya mit ihrer für einen größeren Österreicher so vertrauten alpinen Landschaft und dabei doch so überraschend fremden Flora und Fauna, sei es in den bezaubernden Gärten mit ihrer fast musikalisch anmutenden

Harmonie aus Pflanzen, Stein und Wasser, Gestaltung und Naturbelassenheit, in den Tempelanlagen, deren Prunk und das oft reservierte, manchmal sogar nüchterne Verhalten der Betenden ein seltsames Gleichgewicht aus Anspruch und Realität bilden, oder bei der Betrachtung von Meisterwerken moderner Architektur in Tokyo und Nagoya, deren Größe und beinahe zierlich wirkende Eleganz - filigran und auffällig zugleich - in keinem Widerspruch zu einander stehen, sondern sich ergänzen. Diese ästhetische Oberfläche des Landes weckte bei mir Erinnerungen und Assoziationen, die wahrscheinlich nur zum Teil mit den Vorstellungen und ästhetischen Empfindungen japanischer Betrachter ident sind. Nichtsdestotrotz waren meine Gefühle authentisch, launisch, wie Gefühle eben sein können, aber auch wählerisch bei der Auswahl jener Objekte, die ihnen als Quellen zur Inspiration oder der kontemplativen Ruhe dienen. Als Autor mit so genanntem Migrationshintergrund gehe ich übrigens seit vielen Jahren auf eine ähnliche Weise mit der scheinbar „fremden“ und doch immer vertrauter werdenden deutschen Sprache um. Worte, Sätze und Idiome werden nicht „verfremdet“, weil sie von Anfang an einen gewissen Grad an Fremdheit besitzen, sondern eher „verheimatet“ - zu einer persönlichen Heimat hin gedeutet. Dies ist mein Blick auf die Welt, die ich - mehr intuitiv als gewollt - immer in eine Art persönliches Universum zu integrieren versuche, ohne natürlich das wirklich Fremde daran zu vergessen oder die Perspektive anderer außer Acht zu lassen. Wahrscheinlich ist dies meine Antwort auf die mangelnde Verwurzelung, die mich in einem Ausmaß wie die meisten anderen Menschen an einen bestimmten Ort zu binden vermag...

Der deutsch-jüdische Schriftsteller und Gelehrte Kurt Singer kam 1931 als Gastprofessor der Universität Tokyo nach Japan. Die nationalsozialistische Machtübernahme zwei Jahre später zwang ihn ins Exil, das er bis 1939 in Japan und später in Australien zubrachte. In seinem berühmten Buch „Spiegel, Schwert und Edelstein. Strukturen des japanischen Lebens“ schreibt er über das Verhalten der Japaner im Alltag: „Bis auf den heutigen Tag ist einer der stärksten und spontansten Impulse der Japaner, sich zu verbergen, verhüllt zu bleiben und nicht nur alle Gedanken und Handlungen, sondern die ganze Person in eine wolkenhafte Undurchdringlichkeit zu tauchen.“ Man mag diesen Satz als eine grobe Verallgemeinerung auffassen, die zudem heute, im modernen Japan, und mehr als fünfzig Jahre nachdem Singer sein Buch geschrieben hat, eine geringere Allgemeingültigkeit besitzt als früher. Geht man jedoch davon aus, dass dieses Klischee - wie manche andere Klischees auch - einen wahren Kern besitzt, so äußert sich das Verborgene und Verhüllte heutzutage in einer dezenten

Zurückhaltung im Umgang mit den Mitmenschen im Alltag. Ich habe bislang selten ein Land bereist, in dem meine Grenzen und mein Anderssein derart respektiert (oder zumindest toleriert) wurden wie in Japan. Es schien mir manchmal, als wollten die Menschen nicht sich verbergen, sondern mir selbst die Möglichkeit geben, mich im Verborgenen zu halten, indem sie Fehlritte oder Auffälligkeiten tendenziell übersahen, anstatt diese bloßzustellen oder gar anzuprangern. Diese Tendenz zum Wegschauen ist wahrscheinlich nicht in jedem Fall positiv zu bewerten. Für mich, einen ehemaligen Emigranten, der sich in der Fremde bis heute einen Rest von Unsicherheit bewahrt hat und den manchmal das Gefühl überkommt, er sei fehl am Platz, kann ein solches Verhalten seiner Mitmenschen im Alltag jedoch ganz angenehm sein. Im Kontakt mit jenen Menschen jedoch, die ich persönlich kennen lernen durfte, habe ich das erfahren, was letztlich in jedem Land und jeder Kultur seine Gültigkeit besitzt: dass auf Sympathie auch Herzlichkeit folgen kann und Einfühlungsvermögen mit Offenheit honoriert wird...

1 Vgl.: Kurt Singer: Spiegel, Schwert und Edelstein. Strukturen des japanischen Lebens. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1991, S. 121

最後に、もう一人の越境招待作家であるツェーラ・ツィラク氏からのシンポジウム・コメントを掲載する。やはり日本の自然と文化から鮮烈な印象を受け詩編を書いてくれた。彼女の場合は「移民」としての背景はそれほど強くはなく、造形芸術と詩的テキストの融合的位相に独自の詩境を見出している。

Anmerkungen zum Symposium am 7. und 8. November 2009 in Nagoya

Zehra Cirak

Ein Symposium über die deutschsprachige literatur von Autoren mit „Migrationshintergrund“

1)

Es ist schon sehr beeindruckend, ganz in der Ferne, weit weg von der Heimat Deutschland, mit Autoren und Germanisten und Literaturwissenschaftler zusammenzukommen und sich über die deutsche literarische Sprache auszutauschen. Erstaunlich auch das Interesse des zahlreich erschienenen Publikums. Der guten Vorberetung und Organisation von Professor Masahiko Tsuchiya ist es zu verdanken, dass das zweitägige Symposium sehr gut, recht informativ, interssant und vor allem von der Atmosphäre sehr erfreulich verlaufen ist. Die Stimmung zwischen den anwesenden Autoren war nicht zuletzt wegen ihrer teilweise bereits guten und langjährigen Bekanntschaft und gegenseitiger sympathie sehr offen, humorvoll und anregend.

Die interessanten Vorträge und Referate der geladenen Wissenschaftler gaben einen guten Einblick in die wissenschaftliche Ansicht zu den Autoren, die sich dazu entschieden haben, ihre Literatur in deutscher Sprache zu schreiben.

Yoko Tawada und E. Sevgi Özdamar machen unter den anwesenden Autoren, Vladimir Vertlib, Wladimir. Kaminer und mir, eine Ausnahme, Yoko Tawada und E. Sevgi Özdamar schreiben beide ihre Texte neben der deutschen, auch in ihrer Muttersprache. Die sehr unterschiedlichen Biografien der Autoren und die sich daraus erschliesenden Gründe sich für die deutsche Sprache zu entscheiden haben in den gesprächen zwischen und mit den Autoren einen aufschlussreichen Einblick, in die Art und Weise ihres Schreibens gegeben.

Die Frage der Autoren, warum sich Menschen in Japan für diese Literatur interessieren, wurde gestellt aber nicht ganz eindeutig beantwortet. Doch schon allein das interesse daran ist bemerkenswert und höchst erfreulich.

2)

Dank der Forschung und der Zuneigung von Professor Masahiko Tsuchiya, zur deutschsprachigen Literatur haben diese Autoren, schon bereits davor oder erst jetzt durch das Symposium, auch in Japan eine Tür für Interesse und Gehör ihrer Literatur geöffnet bekommen. Durch diese Türe komme und gehe ich sehr gerne mit erfreuter und dankbarer Verneigung. Dank der Einladung von Herrn Tsuchiya, als Gastautorin an der Universität Nagoya fast einen Monat verweilen zu dürfen, habe ich in dieser Zeit meines Aufenthaltes in diesem Land nicht nur die Bedeutung und die Hintergründe des sich verneigens neu erlebt und gelernt.

Für die Autorin Yoko Tawada war dieses Zusammentreffen in Japan, neben einem Heimspiel sicherlich auch ein Zusammenspiel auf dem für die einheimische Leserschaft noch fremden Spielfeld dieser auf erstaunliche Weise immer wieder einen neuen Namen erhaltenden Literaturgattung. Literatur hat immer einen Hintergrund. Doch der Migrationshintergrund der Schreibenden ist nicht nur für mich, nicht der Ausschlaggebende. Diese Literatur ist für mein Verständniss keine in nur eine Schublade unterzubringende. Wenn schon eine Schublade, dann bitte eine sehr grosse, mit noch vielen kleinen Unterteilungen, Geheimfächern und Hinterausgängen. Diese schwebende und geheimnissvolle Schublade stelle ich mir vor, in einem Schrank den man von allen Seiten aus öffnen kann. Wie eine Zauberkiste eines Magiers. Und die schönste Magie daran wäre, dass der Schrank ganz durchsichtig werden würde und die Schublade wäre wie von Zauberhand verschwunden. Wahrscheinlich würde diese Schublade vielleicht bei einem weiteren Kunststück ganz unerwartet aus einem Hut wieder hervor gezaubert in Erscheinung treten. Vielleicht bei einem Zaubertrick bei dem es um ganz andere Dinge geht, wie zum Beispiel die Sprache der Liebe.

Das ist aber wie ich denke. Für die sich darin befindenden Schubladenbeteiligten ganz unwesentlich. Die sind zum größten Teil sowiso schon ganz woanders, auf einer anderen Zauberbühne. Oder einem anderen Land der verzaubernden Worte.

3)

Oft will die eigene Biografie ein wichtiger Bestandteil oder sogar das Hauptthema des Schreibens sein. Mich selbst und meine Texte betrifft dies nicht vordergründig. Hineingewebtes aus dem eigenen Leben wird natürlich immer einen Anteil ausmachen.

Und so wird ganz sicher auch mein Aufenthalt und die vielen Eindrücke, die ich hier in Japan

sammeln durfte, in meinem Schreiben seine Spuren hinterlassen. Unglaublich viele Bilder aus den Wochen hier, habe ich in meinem Kopf gespeichert. Weil der Fotoapparat den man mir für diese Japanreise ausgeliehen hat, sich leider gleich nach den ersten Aufnahmen zugestellt und versagt hat und ich mich also auf die Bilder in meinem Gedächtniss verlassen muss, nehme ich zwischen den vielen Bildern der wunderschönen herbstlich bunten Wälder, den prächtigen Bauten und Gärten, den exotischen kulinarischen Leckereien, ein Bild heraus, daß besonders beeindruckend in meinem Gedächtniss haften blieb.

Was sonst, als Momentaufnahmen die weiterzuphantasieren ich mir erlaube, könnte mich anregen zum Schreiben. Viele Gesichter habe ich betrachtet und Verhaltensweisen beobachtet. Habe versucht nicht wie ein Zuschauer zu wirken, sondern selbst mit im Spiel zu sein. Die Menschen sind sich in so erstaunlich vielen Dingen ähnlich, egal auf welchem Flecken der Erde. Doch in Manchem sind sie doch sehr erstaunlich anders.

Das Symposium und die Begegnungen mit den interessierten und interessanten Menschen war eine große Bereicherung und eine sehr positive Erfahrung für mich. Ich hoffe sehr, mit der Universität Nagoya in Kontakt zu bleiben, und vielleicht einmal wieder den Weg hierher zu finden. Ich danke der Universität für die Einladung, und die Möglichkeit diese Zeit hier verbringen zu können.

Auch innigsten Dank an Masahiko Tsuchiya, der sich für diese Einladung eingesetzt hat und sich in sehr aufmerksamer und freundlicher Weise während meines Aufenthaltes sich so viel Zeit genommen hat, mir Land und Leute näher zu bringen.

Japan wird mir nun stets eine schöne Erinnerung und Erfahrung im Herzen sein.

4)

Was am Ende des Weges an Verlust noch sichtbar

Auf einem Fahrrad mit einem Anhänger
fährt eine alte Frau die Strasse entlang
Die Oktobersonne scheint auf das Himmelblau
ihres am Lenkrad befestigten offenen Regenschirmes
Trotzdem kneifft sie ihre Augen wie geblendet zu
Diesen Weg kennt sie auswendig, fährt ihn blind

In ihrem Anhänger führt sie einen Blumentopf mit sich
Die Blumen darin blühen in einer Farbe
Die aus einer Paarung von rosa und gelb entflammt
Während sie mit jedem Pedaltritt einen Weg weiter altert
Fährt sie nach hause um ihrem Fensterbrett
oder ihrem Garten einen blühenden Besucher
Eine sonnengetränkte Blütenfrische mitzubringen
Dabei strampelt sie sich wie täglich nur zurück
In den Garten ihrer noch blühenden Erinnerung
Eine Erinnerung an eine verlorene Liebe
Einmal vor wie fast nie gewesenen Zeiten
saß sie selbst wie ein Arm voller rosagelber Blumen
Auf dem Rücksitz des Fahrrades ihres Geliebten
Der fuhr sie spazieren durch gemeinsame Wege
So wie jetzt sie selbst den Blumentopf auf einsamer Strasse
sie fuhren so zart so warm wie von den Pedalen der Liebe
und der Sonne bewegt in den Garten seines Hauses
dass er aber doch nur in seinem Herzen für sie gebaut
Doch am Ende ihres ratlosen Radweges angelangt
Trägt die alte Frau den Blumentopf wie einst ihren Geliebten
Fest an ihre Brust gedrückt und die Augen weit geöffnet
Sie setzt sich mit ihm unter jenen Baum wo sie sich erinnert
Ihn bei veträumten versuchen ihn fest zuhalten verloren hat
Der Geist des Baumes erzählt der alten Frau täglich
Wie es mit ihnen ohne den Verlust hätte sein können